

Allein, wo sonst bis zu 60 000 Menschen einkaufen

Mit einem Nachtwächter in einem grossen Einkaufszentrum offenen Türen, lecken den Leitungen und übernachtigen Menschen auf der Spur

Tagsüber bevölkern Zehntausende das «Glatt», das grosse Shoppingcenter vor den Toren Zürichs. Nachts sieht hier ein Securitas-Bewacher allein nach dem Rechten. Langeweile kommt nicht auf, weil immer etwas zu tun ist.

Paul Schneeberger

Die Lokalität kommt daher, wie sich der Dienstuntaugliche das Innere einer Festung der Armee vorstellt. Schlichtes Mobiliar. Kaltes Licht. Und Fensteröffnungen, in denen grüne Farbe nicht existente Ausblicke nach draussen suggeriert. Das Revier-Lokal, wie die Stube im Jargon der Securitas heisst, schöpft seine Behaglichkeit aus dem Temperaturunterschied zwischen draussen und drinnen. Dem Draussen, einem zugigen, unwirtlichen Parkdeck des «Glatt», eines der grössten Einkaufszentren des Landes. Und dem Drinnen, in dem geheizt und säuberlich aufgeräumt ist.

Der Glanz der Beleuchtung, die als festliches Gewand für den massigen Büroturm gedacht ist, dringt nicht hierher. Und vis-à-vis gähnt die Grube, aus der ein Bau wächst, der zwischen Autobahn und baulicher Vielfalt der Vorstadt einen zweiten architektonischen Akzent setzen soll. Allmählich geht ein Montag zur Neige. Gleich werden sich die Bewacher ablösen, die hier während 24 Stunden in einem umfassenden Sinne für Sicherheit zu sorgen haben.

Gegen Viertel nach zehn erscheint eine zierliche Frau, um den Stab an ihren Kollegen Martin Zellweger weiterzureichen. Zweierlei werde in der Nacht speziell zu beachten sein, sagt sie, bevor sie sich verabschiedet: der Kompressor, der dafür sorgt, dass die temporäre Eisbahn in der grossen Mall nicht zu Wasser wird, und die Funktionstüchtigkeit einer Schiebetüre. Nach Ladenschluss hat sie die Schiebetüren bei sämtlichen Eingängen des Zentrums geschlossen. Nur im Fast-Food-Restaurant auf dem obersten Parkdeck herrscht bis Mitternacht Betrieb.

Mehr Safety als Security

Drei achtstündige Dienste sind es, in die das Bewachungsunternehmen seine Tä-

tigkeit einteilt, die sich hier zwischen Hausmeister und Ordnungsdienst bewegt: ein Frühdienst, ein Spätdienst sowie der Nachtdienst, der nun beginnt. Es fröstelt einen nicht nur der kalten Luft wegen. Das Setting erinnert an Kriminal- und andere Filme, in denen in Parkhäusern immer unerfreuliche Dinge geschehen, bisweilen die Grenze zwischen Leben und Tod überschritten wird. Aber wir sind ja nicht im Film, sondern in der Realität. «Die Betreuung eines Objekts in der Nacht ist nicht gefährlicher als der Gang über einen Fussgängerstreifen», sagt der 32-jährige Wachmann. Sollte eine Konfrontation mit einem ungebetenen Besucher wider Erwarten in physische Gewalt münden, würde er zum Pfefferspray greifen. Den Schlagstock, den er nach einer Ausbildung tragen dürfte, hat er nicht dabei – «schlicht, weil das hier nicht nötig ist».

Unsere erste Station ist die Leitzentrale des Zentrums, die, wohl auch des Charmes der 1970er Jahre wegen, den sie verströmt, an die Brücke von Raumschiff Enterprise erinnert: ein grosses Kommandopult und Bildschirme, über die flimmert, was 90 Kameras erfassen. Hier findet die zweite Übergabe statt. Der in Gestik und Wort Besonnenheit ausstrahlende Nachtwächter mit dem groben Schuhwerk, dem martialisch wirkenden Schlüsselbund und der smarten Taschenlampe ist nun auch Disponent der Überwachungsanlagen und interimistisch alleiniger Herr über einen Komplex, der in vorweihnachtlichen Tagen täglich von bis zu 60 000 Personen frequentiert wird.

In der Regel verlaufen nächtliche Kontrollen von Objekten durch Securitas-Leute von aussen nach innen. Hier ist das anders. Der weite Blick mithilfe der Taschenlampe auf die Fassade ist bloss eine von zahlreichen Etappen, die es bis zum Morgengrauen zu absolvieren gilt. Ihre Abfolge variiert von Nacht zu Nacht. Die Bewachung soll präventiv wirken, das bedingt Überraschungseffekte. Am Beginn steht heute die «technische Kontrolle». Dabei sind Türen aus Gründen des Brandschutzes zu schliessen und sanitäre Anlagen auf Lecks zu überprüfen. Auf diesem Parcours durch Gänge und Gerüche wird deutlich, wie sehr für den Nachtwächter die Safety im Vordergrund steht, die Sicherheit der technischen Anlagen, und nicht so sehr die Security, die

Sicherung des Gebäudes vor Personen, die nachts hier nichts verloren haben.

«Stressig ist es vor allem, wenn über Nacht im Einkaufszentrum gebaut wird, Bauarbeiter heraus- und hineingelassen werden müssen», sagt Martin Zellweger. In dieser Nacht ist der einzige direkte Kontakt von Mensch zu Mensch jener mit einer jungen Dame, die in einem Reisebüro Überstunden leistet. Der Wachmann klopft an die gläserne Pforte des Ladenlokals und macht darauf aufmerksam, dass die Alarmanlage eingeschaltet ist. Das Zentrum kann nur noch mit seiner Assistenz verlassen werden. Alle 14 Minuten markiert er mit seinem Badge an einem der zahllosen Kontrollpunkte Präsenz, und alle zwei Stunden nimmt er telefonisch mit einem automatisierten Gegenüber in der Securitas-Zentrale Kontakt auf. Alle «Ereignisse», will heissen: Unregelmässigkeiten, die er antrifft, notiert er.

Mitternacht ist vorbei und die Aufmerksamkeit von Martin Zellweger gilt der mehrstöckigen Mall, die tagsüber die grosse Bühne des Handels ist. Der grosse Christbaum, sonst strahlender Star hier, ist um diese Zeit dunkler Statist. Um schneller vorwärts zu kommen, ist der Bewacher, so seine offizielle Bezeichnung, mit einem Segway unterwegs, einem elektrisch angetriebenen Fortbewegungsmittel, auf dem er sich im Stehen balancierend vorwärtsbewegt.

Versiert schwingt er sich mit dem «Ding», dem er «Suchtpotenzial» attestiert, die Rampen hinauf und hinunter. Heute gelten sein Blick und seine Notizen vor allem den Beleuchtungen in den rund 100 Geschäften. Um Energie zu sparen, soll das künstliche Licht im Einkaufszentrum möglichst reduziert werden. «Immer wieder erfassen wir auch solche Dinge», sagt Martin Zellweger, während er mit dem futuristischen Gefährt um den Lichthof herum saust. Natürlich gelten seine Beobachtungen primär Unregelmässigkeiten. Während er das erläutert, erinnert er sich an einen spektakulären Fall. An einem Sonntag, an dem ein ähnliches Regime für die Bewachung herrscht wie in der Nacht, fiel ihm Wasser auf, das sich seinen Weg unter der Glastüre der Tierhandlung heraus bahnte: In einem Aquarium war der Zufluss ausser Kontrolle geraten.

Kontrollleur und Helfer

Martin Zellweger ist gelernter Zimmermann, er stieg vor elf Jahren beim traditionsreichsten Schweizer Bewachungsunternehmen ein. Während viereinhalb Jahren hatte der heute 31-Jährige Nachtdienste in Bürokomplexen verrichtet. Findet man ausreichend Schlaf, wenn man regelmässig in der Nacht arbeitet? Und wie ist das mit den sozialen Kontakten nach Feierabend? «Entscheidend ist, dass man diese Arbeit mag und will», sagt der Fachmann für Sicherheit und Bewachung, «diese eigenwillige Mischung aus Selbstverantwortung, Einsamkeit, Routine und Überraschung.» In der Regel arbeiten die Wachleute vier Nächte in Folge.

Darauf folgen zwei freie Tage bzw. Nächte. «Jeder Kollege – jede Kollegin – legt sich seinen Umgang damit zurecht», weiss Zellweger. «Die einen bleiben nach Dienstende bis Mittag wach und legen sich dann schlafen.» Er selber hält es anders – erst der Schlaf, dann die Hausarbeit oder das Vergnügen. Und wie ist es, mit Menschen primär bei Unregelmässigkeiten Kontakt zu haben? «Dieser Eindruck ist per se falsch», meint der Securitas-Mann, während wir das düstere Parkhaus abschreiten. Zweimal sieben Stockwerke in zwei Stunden, akustisch begleitet vom nie versiegenden Verkehrsstrom auf der Autobahn. «Oft sind wir ja Helfer, beispielsweise, wenn wir Türen öffnen für jene, die hinein und hinaus müssen.»

Zellweger leuchtet mit der Taschenlampe in eine Nische. In einem schwarzen Auto aus Spanien schläft eine Person. Anders als im Falle von Pärchen, die sich hier gelegentlich in ihren motorisierten Untersätzen zu vergnügen versuchen, verzichtet der Wachmann auf eine Wegweisung. Er notiert die Autonummer; im wiederholten Falle würde er an die Scheibe klopfen und auf das Parkverbot aufmerksam machen.

Gegen fünf Uhr kehrt das Leben in das Einkaufszentrum zurück. Zuerst in seinem Bauch, wo Lieferwagen um Lieferwagen vorfährt. Um halb sechs öffnet Martin Zellweger die Rolläden an den Eingängen für die Putzbrigaden. Kurz darauf reicht er in der Leitzentrale das Zepter für den Tag an einen ordentlichen Disponenten zurück. Dieser legt einen Sack Mandarinen auf sein Pult, durch das offene Fenster duftet es nach frischem Gebäck aus der hauseigenen Backstube ein Stockwerk tiefer. Aus der dunklen Hülle wird wieder ein lichtdurchfluteter Konsumtempel. Im Revier-Lokal überträgt Zellweger seine Notizen in den Computer, und um halb sieben löst ihn eine Kollegin ab. Ihre Aufmerksamkeit wird anderen Auffälligkeiten gelten als Überstunden schiebenden Angestellten und übermässigem Licht: zum Beispiel Kindern, die im Gewühl verloren gehen.